

# Mehr Partydrogen in der Pandemie

Die Aargauer Suchtberatung hat auffällig mehr zu tun in der Coronazeit – trotz Lockdown und geschlossener Clubs.

**Ann-Kathrin Amstutz**

Es klingt im ersten Moment überraschend: Obwohl coronabedingt viele Partys ausgefallen sind, suchen mehr Aargauerinnen und Aargauer Hilfe wegen des Konsums von Kokain und Partydrogen. Das zeigen zumindest Daten der Aargauischen Suchthilfe ags. Die Zahl der Personen, die wegen Kokainkonsums zur Aargauer Suchtberatung gingen, ist seit 2019 von 193 auf 247 gestiegen. Bei den Partydrogen hat sich die Zahl seit 2019 gar verdoppelt – allerdings auf tiefem Niveau: von 20 auf 40 Fälle.

Wie ist dies zu erklären? Die Geschäftsleitung der Suchthilfe ags kann dazu erst Hypothesen aufstellen, da es noch an Studien fehlt. Doch Geschäftsführer Hans Jürg Neuenschwander vermutet: «Die Pandemie und damit einhergehende Verunsicherungen, Verzögerungen und Verzichte belasten viele Menschen. Einige «behandeln» ihre depressiven Verstimmungen mit aufputschenden Substanzen.»

Durch die Zeit im Homeoffice würden auch Angehörige eher auf einen übermässigen Konsum aufmerksam. So steige

die Motivation bei Betroffenen, in die Suchtberatung zu gehen.

Es gebe jedoch Hinweise darauf, dass der Kokainkonsum auch effektiv ansteigt, so Neuenschwander. Mehr Kokain sei beschlagnahmt worden, was auf eine insgesamt grössere Verkaufsmenge hindeutet. Dies wird auch durch die Messwerte von Kokainrückständen im Abwasser bestätigt.

**Warum Partydrogen allein noch kein Problem sind**

Als Leistungsdroge liegt Kokain im Trend – und in der reichen Schweiz kann man sich das teure Pulver leisten. Kokain ist dafür bekannt, Konzentration und Leistung sowie das Selbstbewusstsein zu fördern. Dies mache es so gefährlich, sagt der Geschäftsführer der Suchthilfe: «Bei Kokain entsteht rasch eine starke Gier nach mehr. Es droht eine psychische Abhängigkeit.»

Fehlt die Droge, folgen depressive Verstimmungen und Entzugserscheinungen. Häufig treten durch das Sniffen Nasenprobleme auf. Bei exzessivem Konsum können epileptische Anfälle und psychische Krankheiten wie Psychosen hinzukommen.

Dagegen sei der Konsum von Partydrogen oft eher unproblematisch, so Neuenschwander: «Oft beschränkt sich der Konsum auf Partys, um länger durchzuhalten.» In die Beratung kämen die Menschen meist erst dann, wenn sich der Konsum auf die Wochentage ausdehne und zu Hause oder in der Beziehung Probleme bereite. Wenn jemand selten, etwa nur einmal monatlich an einer Party konsumiere, sei diese Person nicht abhängig.

Neuenschwander glaubt nicht, dass der Konsum von Partydrogen und Kokain in der Leistungsgesellschaft verharmlost wird. Aber eine frühe Prävention sei wichtig. Diese umfasse nicht nur drogenspezifische Themen, sondern ebenso Angebote zur Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung und Lebenskompetenzen, etwa den Umgang mit Stress und Konflikten.

2247 Personen haben im letzten Jahr die Dienste der Aargauer Suchtberatung in Anspruch genommen, ähnlich viele wie in den beiden Vorjahren. Fast die Hälfte lassen sich wegen Alkoholkonsums beraten. «Der Alkohol ist weiterhin die Problemsubstanz Nummer eins», sagt Hans Jürg Neuenschwander.

**«Bei Kokain entsteht rasch eine Gier nach mehr. Es droht eine psychische Abhängigkeit.»**



**Hans Jürg Neuenschwander**  
Geschäftsführer Suchtberatung

der. Er rechnet damit, dass Alkoholprobleme pandemiebedingt noch zunehmen werden. Dies werde sich jedoch erst viel später in der Beratung zeigen, so Neuenschwander: «Wenn der problematische Konsum beginnt, dauert es Monate bis Jah-

re, bis jemand bei uns in der Beratung landet.»

So kann Neuenschwander noch keine präzisen Aussagen über die Folgen der Pandemie auf das Suchtverhalten machen. Er beobachtet aber: «Das soziale Umfeld kann vieles auffangen. Wenn dieses sich verändert oder die sozialen Kontakte stark reduziert werden, können sich Probleme verschärfen.»

Dasselbe gilt für den Bereich der Verhaltenssüchte. Dazu zählen etwa Essstörungen, Online-, Game- und Glücksspielsucht. In der Pandemie ist der Internetkonsum gemäss einer Studie von Pädiatrie Schweiz um 60 Prozent angestiegen. Buben verbrachten vor allem mehr Zeit mit Games, Mädchen in den sozialen Medien. Im Durchschnitt waren die Jugendlichen täglich drei bis vier Stunden im Internet und vier bis fünf Stunden am Handy.

Das sei zwar viel Zeit, führe aber nicht automatisch zu mehr Abhängigkeiten, erklärt Neuenschwander: «Entscheidend ist, dass die Jugendlichen nach der Pandemie den Weg zurück zu einem tieferen Konsum finden.» Nur bei jenen, welche dies nicht schafften, bestehe das Risiko, eine Abhängigkeitserkrankung

zu entwickeln. Wie viele das am Schluss sind, ist ungewiss. Klar ist jedoch für Neuenschwander: «Je länger die Ausnahmesituation andauert, desto herausfordernder wird der Weg zurück.»

**Die Rolle der Eltern ist zentral**

Hinzu kommt auch noch die Frage: Ab wann habe ich ein Problem? «Das ist eine Definitionsfrage, die sehr persönlich sein kann», sagt Neuenschwander. «Ein guter Leitfaden sind sicherlich die Fragen: Habe ich noch selbst die Kontrolle oder muss ich online sein? Leiden die persönlichen Beziehungen darunter? Gibt es noch Phasen, wo ich ganz ohne auskomme?»

Gerade im Bereich Games und Internet seien es oft die Eltern, die auf einen hohen Konsum ihrer Kinder reagierten. In der Beratung gehe es dann etwa darum, wie die Eltern die Beziehung zum Kind erhalten, gleichzeitig aber auch Grenzen setzen können. Es sei zentral, dass auch Angehörige Hilfe holten, sagt Neuenschwander: «Sie können wie ein Spiegel von aussen wirken. Viele Personen bemerken erst dadurch, dass Handlungsbedarf besteht.»

## «Wir werden mit Waren überschüttet»

Die Aufräumaktionen zum Jahresanfang merken jetzt die Secondhand-Läden und Brockenhäuser.

**Andrea Marti**

Spätestens seit der Netflix-Serie über die japanische Aufräumexpertin Marie Kondo ist Ausmisten für viele zum fixen Neujahrsritual geworden. Das merken auch jene, die mit dem Weiterverkauf von gebrauchter Kleidung ihren Lohn verdienen: Betreiberinnen von Secondhand-Shops, wie es sie auch im Aargau immer mehr gibt.

Anfang Jahr räumen viele Leute ihr Zuhause auf und entsorgen, was sie nicht mehr brauchen. Manche Secondhand-Shops, so beispielsweise jener von Nina Neuenschwander in Frick, merken solche Aufräumaktionen auch schon gegen Ende Jahr. «Während der Pandemie haben die Leute immer wieder das Gefühl, gewisse Klammotten gar nicht mehr zu brauchen, und misten deshalb aus», sagt Neuenschwander.

Die alte Kleidung wollten viele nicht einfach entsorgen. Stattdessen bringen sie sie in Secondhand-Shops, wo sie weiterverkauft werden können. «Viele Kundinnen bringen uns ihre Kleidung aus einem Nachhaltigkeitsgedanken heraus: Zweimal getragen ist besser als nur einmal.»

**Wie Secondhand-Läden auf die Kleiderflut reagieren**

Einzelne Secondhand-Shops legen wegen der grossen Menge der Neuware eine Obergrenze an Kleidungsstücken fest, die pro Person abgegeben werden darf, und wählen aus den angebotenen Kleiderstücken strenger aus. Für



Nina Neuenschwander in ihrem Secondhand-Shop in Frick.

Bild: Andrea Marti

andere ist die Ware, welche die Leute bei grossen Aufräumaktionen aussortieren, eine Möglichkeit, ihr Sortiment zu erweitern. Nina Neuenschwander sieht das als Vorteil: «Wenn ich mehr Kleidung bekomme, ist auch mein Sortiment entsprechend vielfältig.» Die High-End-Brockenstuben, die Luxusläden unter den Secondhand-Verkäufern, geben einen Teil des Erlöses an jene wei-

ter, die die Kleider gebracht haben. Dieses System unterscheidet sich von den Brockenstuben, wo Kleidung meist gespendet wird und jene, die spenden, nichts am Verkauf verdienen.

Auch Brockenstuben merken, dass Anfang Jahr allorts aufgeräumt wird, wenn auch weniger als die teureren Secondhand-Läden. Stärker als die Men- ger fällt den Brockenstuben die

Qualität der Ware auf. Das sagt etwa Sandra-Anne Göbelbecker vom Gemeinnützigen Frauenverein Baden, der die dortige Brocki betreibt: «Anfang Jahr werden aussergewöhnlich viele teure und oft noch ungetragene Sachen abgegeben.»

Sie nimmt an, dass Ende Jahr viele Kleidungsstücke während Rabattaktionen wie dem Black Friday gekauft werden. Schon

kurz danach merken die Käuferinnen und Käufer, dass sie die Klammotten gar nicht brauchen – und bringen sie in die Brockenstube.

Andere Brockenstuben spüren die Aufräumwut weniger als jene in Baden: «Wir merken eine starke Fluktuation sowohl bei Kunden, die Dinge kaufen, als auch bei jenen, die Ware bringen», sagt Daniel Wittwer vom Brocki-Shop in Aarau. Das Inte-

resse sei aber von vielem abhängig, nicht nur vom Jahresanfang. «Auch das Wetter hat etwa einen starken Einfluss darauf, ob Leute ausmisten oder nicht, auch das spüren wir», so Wittwer.

**Wie sich Secondhand-Läden und Brockis ergänzen**

Als Konkurrenz sehen sich Secondhand-Läden und Brockis nicht. Secondhand-Läden, so sind sich deren Betreiberinnen einig, haben ein anderes Angebot: «Wir bieten ursprünglich teure, gut erhaltene und gepflegte Kleidung an, die – verglichen mit Brocki-Ware – auch gebraucht noch ihren Preis hat», beschreibt Nina Neuenschwander aus Frick ihr Angebot.

Viele Kleidungsstücke, welche die Secondhand-Läden ablehnen, könnten in einer Brockenstube noch verkauft werden, sagt Sarah Studer vom Duchesse Vintage Shop in Baden. Analog dazu kaufen in einem High-End-Secondhandladen auch nicht dieselben Leute ein wie in einer Brocki. «Allein schon durch die höheren Preise sprechen Secondhand-Shops eine andere Zielgruppe an», sagt Sarah Studer vom Duchesse Vintage Shop in Baden.

Auch die Brockis fühlen sich vom neuen Konzept nicht bedroht, im Gegenteil: «Wir sind froh, wenn mehr gebrauchte Kleidung verkauft werden kann – es ist ein Weg, dem Überfluss die Stirn zu bieten.» Und von diesem, so scheint es, gibt es immer mehr – vor allem Anfang Jahr.